

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesfähre 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **DM. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Beitzelle oder deren Raum **15 Pfennige**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfennige**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inzerate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 190.

Sonnabend, den 10. November 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Proletarier aller Weltanschauungen, vereinigt euch!*)

„Proletarier aller Länder vereinigt euch“, war das Lösungswort, das die Arbeiter aller Länder vereinigte zu dem Weltbünd der Arbeit, der allein heute die Spitze bieten kann der Weltmacht des Geldes, das heute „die Welt regiert“, von der sich aber eben die Arbeiter aller Länder nicht länger mehr kaufen oder regieren lassen wollen! Die Arbeiter der verschiedensten Welttheile stehen heute Schulter an Schulter in dem großen Befreiungskampf der Menschheit von der Geldmacht, aber die Arbeiter der verschiedenen Weltanschauungen, sie haben sich noch nicht vereinigt! Während die Geldherrscher nicht bloß über die Ländergrenzen zusammenhalten in ihrem „Geschäftemachen“, sondern auch, ob katholisch, evangelisch oder jüdisch, religiös oder religionslos, in gemeinsamen Parteien, in gemeinsamem Bunde von Arbeitgebern ihre Interessen verfolgen, lassen die Arbeiter sich immer noch trennen und spalten vom „Kampf um die Weltanschauung“!

Wahrlich, ein besseres Trennungsmittel der Arbeiter könnten die Geldherrscher im Kampf um ihre Geldherrschaft über die Arbeiter sich gar nicht wünschen, als eben diesen gegenseitigen Kampf der Arbeiter um „Atheismus oder Christenthum“. „Divide et impera“ heißt schon ein altes Wort altrömischer Herrscherpolitik: „trenne und herrsche“: mit dem Tage, da die von der Weltmacht beherrschten Arbeiter einig werden, ist's aus mit der Geldherrschaft! Nichts wirkt aber so trennend als ein religiöser Kampf, als der Kampf um Fragen der Weltanschauung. Und kein gegenseitiger Kampf der Arbeiter hat bei der gegenwärtigen Lage der Arbeiter mehr Aussicht, auf lange, lange hinaus zu keinem Abschluß zu kommen, als solch ein Kampf um eine Weltanschauung. Bei dem Wischen Bildung, das den Arbeitern heute zu Gebote steht, bei dem Wenigen von freier Zeit, das ihnen übrig bleibt und bei all der aufreibenden Körperkraft und all der materiellen Sorge, wo bleibt da den Arbeiter die Zeit und Geistesfrische, sich zu einer selbstständigen Weltanschauung emporzuarbeiten, im Kampfe der Weltanschauungen lange zu erforschen, wer die Wahrheit hat? Wenn die Arbeiter im Kampf gegen die Geldmacht nicht vorher einig werden, als bis Alle zu einer Weltanschauung sich durchgerungen, sei es die Weltanschauung des Atheismus, sei es die des Christenthums — wahrlich, dann hat die Weltmacht noch lange Ruhe — diese Trennung der Arbeiter in Atheisten und Christen gilt's nur stets weiter zu schüren und zu heizen, um beide, christliche und atheïstische Arbeiter, dann um so ruhiger noch lange in ihrer Getrenntheit durch den Bund der katholischen, evangelischen, jüdischen und freidenkerisch-religionslosen Geldmacht beherrschen zu können.

Die Sozialdemokratie steht im Augenblick in einem Punkt ihrer Entwicklung, der ganz dem entspricht, in dem das Christenthum stand, als der Heidenmissionar Paulus in die jüdenchristliche Gemeinde eintrat. Es handelt sich um dieselbe Entwicklungsfrage, nur im umgekehrten Verhältnis. Damals handelte es sich darum, daß eine Weltanschauung, die aus den jüdischen politischen Nationalverhältnissen zwar herausgewachsen, aber so umfassend war, daß sie auch mit anderen politischen Nationalverhältnissen vereinbar war, die Schranke jener jüdischen National-Verhältnisse durchbrach und sich eben als eine Weltanschauung erwies, die von den jüdischen National-Verhältnissen unabhängig war, sich auch mit allen anderen nationalen Verhältnissen vereinigen ließ. Bei der Sozialdemokratie handelt es sich um eine wirtschaftlich-politische Weiterentwicklung, die zuerst die Vertreter der atheïstischen Weltanschauung entdeckt haben und die zuerst in den Kreisen der Anhänger dieser Weltanschauung Boden fand. Diese Forderungen der wirtschaftlich-politischen Fortentwicklung lassen sich aber nun

auch für Vertreter anderer Weltanschauungen als Entwicklungsnothwendigkeit im wirtschaftlichen und politischen Leben nachweisen, ohne daß sie diejenige Weltanschauung vorher annehmen müßten, aus der heraus zuerst jene wirtschaftlichen, politischen Forderungen erkannt wurden.

Nicht als gegenwärtiges Gesetz für die Partei, sondern als künftiges Gesetz für das Volksleben verlangt die Sozialdemokratie nach dem Erfurter Programm: „Erklärung der Religion zur Privatsache. Abschaffung aller Anwendungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken. Die kirchlichen und religiösen Gemeinschaften sind als private Vereinigungen zu betrachten, welche ihre Angelegenheiten vollkommen selbstständig ordnen“. In Bezug auf alle Vereine überhaupt aber (also auch auf die künftigen religiösen Vereine) verlangt das Erfurter Programm: „Abschaffung aller Gesetze, welche die freie Meinungsäußerung und das Recht der Vereinigung und Versammlung einschränken oder unterdrücken.“

Wie komisch muß es sich doch stets machen, wenn so mancher weiser Gegner der Sozialdemokratie schon entgegenhielt: „Wie, ihr wollt die Religion zur Privatsache erklären? Die Religion soll eine Privatsache, d. h. die Sache des Einzelnen sein? Die Religion kann nie allein Privatsache sein, sie war und wird stets sein: Gemeinschafts Sache. Den Religiösen wird es stets drängen, mit Anderen gemeinsam seine religiösen Gefühle zu pflegen, seine religiösen Gedanken auszutauschen — seine religiösen Gedanken und Gefühle in Anderen weiterzupflanzen, der Religiöse läßt sich nie auf sich selbst beschränken — er strebt naturnothwendig nach einer Religionsgemeinschaft.“ O ihr weisen Herrn Gegner, die ihr meint, in solcher Erkenntniß wunderbar erhaben auf die sozialdemokratische Unkenntniß alles religiösen Lebens herabsehen zu können! Beset doch bitte nur auf einmal den sozialdemokratischen Programmsatz über die Religion in seinem ganzen Zusammenhang, heißt es denn da nicht: „Die kirchlichen und religiösen Gemeinschaften sind als private Vereinigungen zu betrachten“. Also mit der Erklärung der Religion zur Privatsache verlangt die Sozialdemokratie nicht eine Aufhebung der religiösen Vereinigungen, sondern nur des staatlichen Charakters dieser Vereinigungen, verlangt, daß sie rein private freie Vereinigungen werden sollen, wie jede sonstige gesellschaftliche, künstlerische, wissenschaftliche und politische Vereinigung.

Ihr atheïstischen und ihr christlichen Arbeiter, laßt euch am Schluß noch ein kleines Bildchen vorführen: am Ufer eines Sees steht ein Atheist und ein Christ und im See ist Einer am Ertrinken. Wenn die Beiden nun gemeinsam ins Wasser springen, können sie den Ertrinkenden herausziehen; allein kann's Keiner. Nun sagt aber der Christ zu dem Atheisten: Was, ich Christ soll mit Dir Atheisten gemeinsame Sache machen, mit solch einem gottlosen Menschen, der an keinen Herrgott und an kein ewiges Leben mehr glaubt, nein, das geht nicht, ich muß warten, bis Du Dich bekehrt hast. Und der Atheist jagt ebenfalls: Was, ich aufgeklärter Atheist sollte mit solch einem dummen Menschen, der noch an einen Gott und ein ewiges Leben glaubt, zusammengehen, nein, das ist doch viel wichtiger, daß er auch ein meiner ganz würdiger Mitthelfer vorher werde, ich will ihn vorher aufklären und hält ihm eine lange Rede von Darwin, Büchner usw. Und derweil, wie der Christ wartet, bis der Atheist sich bekehrt hat und der Atheist den Christen aufklären will, derweil ertrinkt der arme Kerl im Wasser!

Würde euch so ein Bild nicht empören — vollends, wenn Einer von euch der im Wasser wäre!

Nun — der Mann bist Du! — muß es nicht Tausende, Hunderttausende geknechteter, ausgebeuteter Christen und Juden und Religionslose empören, wenn sie sehen, wie die Arbeiter, welche durch gemeinsames Vorgehen ihnen und sich selbst helfen könnten aus aller Noth — sich trennen wegen der verschiedenen religiösen Meinungen und dieser ihr Meinungsstreit ihnen wichtiger ist als die Noth, der sie durch gemeinsames Arbeiten abhelfen könnten!

Was würde wohl der Kranke sagen, den zwei Aerzte, ein christlicher und ein atheïstischer, in schwerer Lebensgefahr behandeln sollen, und die beiden Aerzte würden am Krankenbett sich streiten, ob es für den Kranken nach

seinem Tode noch ein Fortleben gebe — statt daß die Beiden gemeinsam zu der Erhaltung dieses Lebens alle Zeit und Kraft einsetzen würden! Nein, ihr christlichen und ihr atheïstischen Arbeiter, so gut die christlichen, jüdischen und religionsfeindlichen Vertreter der heutigen Herrschaftsordnung gemeinsam kämpfen können für ihre geistliche und weltliche Herrschaft, so gut können auch die religiösen und religionsfeindlichen Proletarier aller Welten und Weltanschauungen — unbeschadet des gegenseitigen Geisteskampfes in religiösen Fragen — zusammengehalten in gemeinsamem Wettkampf für der Menschheit wirtschaftliche, politische und geistige Freiheit!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Umsturz und Reichstag. Die „Nat.-Lib. Korr.“ schreibt: „Daß bei der ersten Berathung der Umsturzvorlage im Reichstag die ganze innere Situation, wie sie sich durch den Kanzlerwechsel gestaltet hat, einer gründlichen Erörterung unterzogen wird, ist unaussprechlich. Jemand muß sie anknüpfen, und bei diesem Gegenstand ist sie mehr am Platz als bei einem andern. Man wird dadurch vielleicht vermeiden können, daß diese Debatte noch einmal bei der ersten Staatsberathung veranstaltet wird, oder doch erreichen, daß die Neigung geschwächt wird, noch einmal die sachlichen Verhandlungen durch lange Abschweifungen aufzuhalten. Man nimmt an, daß Fürst Hohenlohe die Vorlage im Allgemeinen einleiten wird, deren Vertretung im Einzelnen dann der Minister von Köller übernehmen dürfte.“ Das kann gut werden. Hoffentlich läßt v. Köller mehrere seiner bekannten „Bonmots“ vom Stapel, um die Debatten nicht gar zu langweilig zu gestalten.

Die Beschaffung neuer Minister scheint mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft zu sein. Sollte die preussische Bureaucratie so wenig brauchbares Material liefern? Ueber die Besetzung verschiedener Ministerposten kursiren wiederum mancherlei Gerüchte. Wir werden jedoch davon keinerlei Notiz nehmen, bis eine definitive Ernennung erfolgt ist.

Entdeckung eines neuen Klassikers. Durch eine Verfügung des Kultusministeriums sind die höheren Lehranstalten in Preußen angewiesen worden, in den oberen Klassen die Dichtung des Kaisers, den „Sang an Megir“, zum Gegenstande einer Besprechung machen zu lassen. — Hierzu bemerkt die „Nat. Ztg.“ mit dem Muth der Kaltblütigkeit, der sie auszeichnet: „Es wäre sehr interessant, zu erfahren, ob diese Mittheilung richtig ist. Wir würden eine derartige Anordnung des Kultusministeriums für pädagogisch äußerst verfehlt halten.“ Ist der Gipfel des Byzantismus in Deutschland noch nicht erklettert?

Ueber Hohenlohes, des jetzigen Kanzlers, bayerische Ministerzeit, urtheilt ein bairisches Blatt: „Das Hohenlohe'sche Wirken in Bayern war rasch abgeschlossen. Es hatte nicht einen einzigen Erfolg aufzuweisen und ging spurlos vorüber. Seine ganze Thätigkeit war ein Stolpern von einem Mißerfolge zum anderen!“

Stephan maßregelt weiter. Das Organ des Postassistenten-Verbandes bringt in der Nummer vom 1. Nov. folgenden Artikel aus Köln: „Daß ungeachtet aller Versicherungen der Vertreter der obersten Postbehörde, es würde kein Beamter wegen seiner Zugehörigkeit zum Verbande deutscher Post- und Telegraphen-Assistenten dienstlich behelligt oder gar durch Verletzungen gemahregelt, dennoch Beamte wegen ihrer Verbands-Angehörigkeit verfehlt werden, dafür mögen als Beweis die kürzlich stattgehabten Verletzungen der angestellten Post-Assistenten Gustorf und Dresbach, welche beide dem Verbande angehören, vom Bahnpostamt 9 zu Ortspostanstalten in Köln dienen. Sehr bezeichnend dabei ist das Vorgehen sowohl gegen diese beiden Herren wie auch gegen die andern dem Verbande angehörigen, beim Bahnpostamt Nr. 9 beschäftigten Beamten überhaupt. Zunächst werden die Assistenten befragt, ob sie dem Verbande angehören und zum Ausscheiden aus demselben zu bewegen versucht; sie könnten anders in der Fahrgruppe, in welcher sie augenblicklich beschäftigt seien, nicht weiter verwendet werden, da ihnen die Verbands-Angehörigkeit außerdienstlich keine Zeit lasse, die Ab-

*) Aus dem empfehlenswerthen Schriftchen: „Die Stellung der Sozialdemokratie zur Religion, von Th. v. Wächter“, Stuttgart, Jung. Preis 20 Pfg.

fertigungs-Übersichten usw. zu studieren. Aus diesem Grunde erfolgt demnächst die Beschäftigung in einer andern Fachgruppe, wenn der Austritt nicht erklärt wird. Da die genannten Herren ihr Ausscheiden aus dem Verbände trotzdem nicht erklärten, so erfolgte deren Zurückziehung aus dem Jahrbuchst. — Haben die Reichstags-Debatten beim Gewältigen der Post noch nichts fruchtbar.

Im Bunde der Landwirthe äußerte man in der Schlusssitzung der Kommission für die „Reorganisation des Getreidehandels“ einstimmig den Wunsch, daß, ebenso wie im Reichstage, auch im preussischen Abgeordnetenhause eine Wirtschaftliche Vereinigung begründet werden möge. Die anwesenden preussischen Landtags-Abgeordneten erklärten sich dazu bereit. Bei dem Wiederauftreten des Abgeordnetenhauses wird eine Wirtschaftliche Vereinigung durch die Landtagsabgeordneten Landesökonomerrath v. Mendel-Steinfeld und Schoof und durch die Abgeordneten Dietrich Hahn und v. Bloch-Döllingen gestiftet werden. Das heißt, die gewinnigeren Agrarier des Abgeordnetenhauses auf der Rechten, bei den Nationalliberalen, beim Centrum werden denselben Klängel bilden, wie die „Nothleidenden“ im Reichstage, die über die Parteien hinweg sich brüderlich zur gemeinsamen Auspönerung der kleinen Leute die aristokratischen Hände reichen. Daß der munter krähende Bismarck-Hahn, der im Reichstag vom nationalliberalen Führer, nach dem der Zucker geflogen ist, mitfammt dem Bismarck-Schoof dabei ist, versteht sich. Der agrarische Thiergarten wäre arm ohne diese auferlesenen Exemplare.

Sozialreform in den staatlichen „Musterbetrieben“. Dem Vernehmen nach wird geplant, eine Sonntagsruhe im Eisenbahndienst derartig vorzuschlagen, daß die Eisenbahnbeamten und deren Arbeiter, soweit solche beim Gütertransport beschäftigt sind, an Sonntagen unbeschäftigt bleiben. Das ist an und für sich gewiß ganz löblich, und findet unsere volle Zustimmung. Der Pferdeschuh zeigt sich aber noch. Durch die Beseitigung der Sonntagsruhe wird der Güterverkehr ja nicht geringer und da eine Mehrreinstellung von Arbeitern wegen des Wegfalls der Sonntagsarbeit nicht stattfindet, so ergibt sich, daß die in Betracht kommenden Arbeiter nach wie vor die gleiche Arbeit leisten müssen, nur daß die Arbeit statt wie bisher in sieben, für die Folge in sechs Arbeitstage hineingepreßt werden wird. Nichts erscheint nun selbstverständlicher, als daß den Arbeitern für die gleiche geleistete Arbeit auch der gleiche Lohn gezahlt werden muß, daß sie also trotz des Wegfalls der Sonntagsarbeit ihren alten Wochenverdienst bekommen müssen, weil sie auch ferner dieselbe Arbeit in einer Woche leisten müssen, die sie bisher in der gleichen Zeit unter Zuhilfenahme des Sonntags leisteten. So logisch denkt aber die Eisenbahnverwaltung nicht. Wie Hamburger Blätter berichten, gedenkt die Eisenbahnverwaltung bei dieser „humanen Maßnahme“ ein feines Geschäft, nämlich für Hamburg allein schon eine Ersparniß von 20 000 Mark pro Jahr machen. Das ist des Pudels Kern. Die Beamten, welche festes Gehalt beziehen, erleiden an ihrem Gehalt keine Einbuße, die Arbeiter aber, welche einen Tagelohn von 3 Mark bis 3,60 Mark beziehen, sollen einen Tagelohn pro Woche bei Wegfall der Sonntagsarbeit verlieren, so daß für sie ein Lohnausfall von etwa 200 Mark pro Jahr durch die „humane Maßregel“ der sparsamen Verwaltung des staatlichen Musterbetriebes eintritt. Wahrscheinlich, wenn sich die Privatunternehmer die Eisenbahnverwaltung zum Muster nehmen würden, dann Gnade den armen Arbeitern. Staatsbetriebe, deren Verwaltung derart von der Sparwuth befallen ist, daß sie ihr ganzes Sinnen und Trachten darauf richten, das Einkommen der Arbeiter zu schmälern und deren soziale Lage zu verschlechtern, können wahrhaftig keinen Anspruch auf die Bezeichnung „Musterbetrieb“ erheben, die sie nach dem bekannten Kaiserworte sich verdienen sollen.

Der neue Tabaksteuerentwurf soll, wie ein Berliner Blatt erfährt, als wesentliche Erleichterung die Pauschalierung der Großbetriebe nach dem Muster des Branntweinsteuergesetzes enthalten, so daß jeder Betrieb beim Jahresanfang angeben kann, wieviel und in welcher Preislage er zu fabriziren beabsichtigt. — Ob sie vom Steuerfiskus stückweise zerhackt oder pauschaliter verschlungen werden, wird den Tabakfabrikanten wohl gleich sein, Beides ist unangenehm. Nach der „Norddeutschen“ ist die Schlussredaktion der Tabaksteuervorlage noch nicht vollzogen. Gegen die Wichtigkeit der aus dem Entwurfe mitgetheilten Angaben ist damit nichts bewiesen. Erhebliche Veränderungen an dem Entwurfe sind bei der Schlussredaktion nicht mehr zu erwarten.

Mülheim a. d. Rh. Die Stadtverordneten lehnten die gesammten von der Stadtbehörden mit der verstärkten Finanzkommission zur Annahme empfohlenen indirekten Steuern, als Biersteuer, Lugssteuer und Umsatzsteuer, ab und beschloßen zur Deckung des Defizits eine Erhöhung der Einkommen- und Realsteuer.

Gegen den Militarismus in den Kolonien wenden sich jetzt sogar die militaristischen Blätter. So schreibt die „Kreuzzeitung“:

„Es ist in den letzten Tagen behauptet worden, in der Leitung der Kolonial-Abtheilung solle ein Wechsel eintreten; der Oberst des 12. Infanterie-Regiments, v. Lieber, der früher zum Auswärtigen Amte kommandirt war und mit Kolonialfragen zu thun hatte, solle an die Spitze der Kolonial-Verwaltung gestellt werden. Wir haben von der bezüglichen Meldung keine Notiz genommen; da die angeregte Frage jedoch in militärischen Kreisen für vorliegend angenommen und erörtert wird, so mögen einige Betrachtungen daran geknüpft werden. Schon seit längerem erheben die Erwerbs-Gesellschaften in den Kolonien Beschwerden über den Militarismus in unseren Schutzgebieten, der den

Gesellschaften oft hindernd in dem Weg trete; man hält es u. a. für zu weitgehend, daß die Kolonien nicht nur der Gouverneur, sondern auch der Vice-Gouverneur ein Militär ist. Ganz besonders schmerzhaft sind diese Anschauungen im Ostasienrathe während seiner jüngsten Session Ausdruck gegeben. Besonders wurde betont, daß die militärischen Expeditionen nunmehr aufhören müßten. Dafür sollten wirtschaftliche Maßnahmen in den Vordergrund treten. Die Vertreter der Aufsichtsbehörde gaben dementsprechende Zusicherungen. Wenn nun an die Spitze der zentralen Kolonialverwaltung ein Militär gestellt würde, so würde sich der Gegensatz noch verschärfen, und die für unsere noch jungen Kolonialgebiete besonders wichtigen Erwerbs-Gesellschaften würden sich möglichst zurückziehen und einschränken. Während jetzt die Kolonien für eine gesunde Entwicklung unserer Kolonien als gut bezeichnet werden dürfen, würden wir einem empfindlichen Rückschlage entgegensehen müssen.“

Wie muß der Militarismus gehaust haben, wenn die militärfromme „Kreuzzeitung“ schon zu einem derartig abfälligen Urtheil kommen kann.

Grober Unfug ist es in Sachsen, wenn Sozialdemokraten ein Lokal oder Geschäftsleute boykottiren und viele Genossen haben darum schon vor sächsischen Gerichten gestanden und — sind bestraft worden. Nun hat eben, als der Boykott gegen die Waldschlößchenbrauerei zu Dresden zu Ende ging, die dortige Militärbehörde den Boykott gegen diese Brauerei alsbald erklärt. Außerdem veröffentlicht gerade jetzt die „Leipziger Volkszeitung“ folgende Berufsliste:

Verband der Metallindustriellen im Bezirk Leipzig.
Leipzig, den 25. August 1893.

Mittheilung
an die geehrten Mitglieder des Verbandes.
Die Firma Gerhardt und Dehme in Leipzig-Lindenau, Mitglied des Verbandes, hat zur Anzeige gebracht, daß eine Anzahl Arbeiter ihres Betriebes die Arbeit gleichzeitig niedergelegt hat, daß besonders Bezeichnete die Anregung dazu gegeben haben und daß diese auch bestrebt gewesen sind, noch Andere zu verführen.
Der Gesamtvorstand des Verbandes hat hierauf eine sehr eingehende Untersuchung des Falles angestellt, und die Ueberzeugung erlangt,
daß ein strafbares Vorgehen Einzelner vorliegt und daß diese von der Beschäftigung in den Betrieben des Verbandes für eine bestimmte Zeit ausgeschlossen werden müssen.
Demgemäß ist dem Geschäftsführer der Arbeitsnachweisstelle aufgegeben worden, den Schloßern
Emil Karl Aug. F. aus Reuschhönefeld,
Paul K. aus Göttha
bis Ende September a. e.
Karl F. aus Walsdorf
bis Mitte September a. e.
die Verabsolgung eines Nachweisscheines zu verweigern.
Für den Verband der Metall-Industriellen
im Bezirk Leipzig.
D. Magnus,
z. B. Vorsitzender.

Wir leben in einem Rechtsstaat, wo Jeder vor dem Gesetze gleich ist — laut Verfassung. Da würde man nun erwarten, daß, wenn ein Theil Leute bestraft würde wegen Boykottirens und Berrufes, Niemand, mag er sein, wer er wolle, „groben Unfug“ strafflos vorüber dürfe. Bis jetzt ist aber in Sachsen weder den Unternehmern wegen schwarzer Listen, noch Militärbehörden wegen Boykottirens je ein Haar gekrümmt worden. Sollten also nur Sozialdemokraten im Stande sein, durch Boykott groben Unfug zu verüben? Und warum dann gerade die? Dann versehe man sie doch lieber wieder in einen Ausnahmezustand.

Schweiz.

In den Schulplan der Sekundarschulen der Stadt Zürich ist eine bemerkenswerthe Neuerung aufgenommen worden, nämlich der Ertrag der staatlich bedeutungslos gewordenen Konfirmation durch einen Akt der Mündigsprache der jungen Männer. Wie bisher ein Examen im Religionsunterricht als Reisezeugniß diente, so soll nach dem Vorbilde der Römer die Kenntniß der weltlichen Angelegenheiten, also der staatlichen Zustände, den Jüngling zum Manne machen. In diesem Sinne ist die Einführung des bürgerlichen Unterrichts als fakultativer Fach der dritten Sekundarschulkasse beschloßen worden. Derselbe soll den Knaben das Verständniß für das Wesen des Gemeinde- und Staatshaushaltes an der Hand der gesetzlichen Bestimmungen vermitteln. Die Schulbehörden sind beauftragt, der Ertheilung dieses Unterrichts im Wintersemester besondere Aufmerksamkeit zu schenken, um einen festen Boden für eine definitive Ausgestaltung zu erhalten. — So etwas kann natürlich nur in einem „wildem“ Lande vorkommen!

Italien.

Crispi ausgepiffen. In Lugano (Canton Tessin) gab dieser Tage im Straußschen Saale, vor einem sehr zahlreich erschienen Publikum, das zum größtentheil aus Deutschen, Franzosen und Russen und aus vielen Damen bestand, der Verwandlungskünstler Mastrachio eine Vorstellung. Er stellte mit täuschender Ähnlichkeit mehrere Gestalten dar, die freudig begrüßt und jubelnd beklatscht wurden, als er aber als Francesco Crispi, den er vorzüglich wiedergab, auf die Bühne trat, verwandelte sich die Begeisterungswoge in eine langandauernde Fischsalve. Die Damen, die nicht zischen und pfeifen konnten, nahmen an der Kundgebung dennoch Theil, indem sie in ziemlich burlesker Manier mit den Füßen — strampelten. — Nach alledem zu schließen, dürfte auch Crispi als Ministerpräsident halb „ausgepiffen“ haben. Die Erregung gegen den Gewaltmenschen, an dessen Finger Blut klebt, wächst von Tag zu Tag.

Reggio nell' Emilia. In dem Prozeß gegen die Angeklagten der aufgelösten sozialistischen Liga wurde heute das Urtheil gefällt. Sämmtliche Angeeschuldigte bis auf einen wurden zur Ausweisung auf einen bis drei Monate, der Deputirte Prampolini zu drei Monaten verurtheilt.

Griechenland.

Der Sozialismus verbreitet sich im Lande der Hellenen stetig. Zwei Blätter vertreten unsere Prinzipien. Auch wollen unsere Genossen an dem diesjährigen Wahlkampfe theilnehmen.

Lübeck und Umgegend.

9. November.

Eine öffentliche Parteiverammlung findet am Sonnabend Abend bei Stehr statt. Wir weisen auf die diesbezügliche Anzeige im Annoncenheil hin. Zahlreicher Besuch wird in Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung erwartet.

Der Musketier Brückmann von der 9. Komp. des 2. Hanseatischen Infanterie-Regiments Nr. 76, der seit vierzehn Tagen verschwunden war und von dem man annahm, daß er sich wegen der Behandlung, die ihm beim Militär zu Theil geworden, das Leben genommen hat, ist nunmehr wieder aufgetaucht. Er hat sich am 4. d. M. beim Großherzoglich 2. Mecklenburg-Dragoon-Regiment Nr. 18 in Parchim gemeldet und hat somit der hinter ihn erlassene Steckbrief seine Erledigung gefunden. Wir veröffentlichten in der Nr. 179 unseres Blattes, vom Sonntag den 28. Oktober, einen Brief Brückmann's an seine Eltern, in dem er sich äußerte, er wolle „über Kopf in's Wasser springen.“ Da man dann auch die Mütze und eine Litwka Brückmann's auf der Straße fand, nahm man an, daß B. sich das Leben genommen.

Von der Straßenbahn. Von unserem Gewährsmann erhalten wir über die Lage der Wagenführer der Straßenbahn folgende Angaben: Im ersten Jahre erhalten dieselben einen Tagelohn von 2,60 Mark, er ist also gegen früher um 10 Pf. erhöht. Im zweiten und dritten Jahre findet eine Steigerung um je 10 Pf. statt, so daß ein Wagenführer im dritten Jahre einen Tagelohn von 2,80 Mark erhält. Für das Abtragen des Anzuges wurde vom Inspektor täglich 25 Pfg. berechnet. Ebenso hoch berechnet auch der Herr die aus den Prozenten erwachsenen Einnahmen. Die Wagenführer haben nämlich von der Tageseinnahme 1 Prozent zu beanspruchen. Daß aber die Prozente durchschnittlich 25 Pfg. ausmachen, glaubt der Herr Inspektor wohl selbst nicht; denn die Führer vor dem Holstenthor kommen höchstens auf eine Tageseinnahme von 15 Mark, und da wären also nur 15 Pfg. Prozent. Im Durchschnitt wird man also allerhöchstens 20 Pfg. rechnen können. Ebenso liegt auch wohl die Berechnung für das Abtragen des Anzuges. Mehr wie einen Anzug für das Jahr dürften die Führer wohl kaum erhalten, und wenn dies der Fall wäre, dann ist aber der alte Anzug noch nicht abgetragen. Wenn für den Anzug pro Tag 25 Pfg. berechnet werden sollen, so kostet derselbe, wenn man annimmt, daß jährlich ein Anzug aufgetragen wird, 91 Mark, und das ist jedenfalls gut bezahlt. Also auch diese Berechnung ist wohl etwas hoch gegriffen. Was die Ruhetage anbetrifft, so ist jeder zehnte Tag frei, während jeder fünfte Tag, mit Ausnahme der Mittagsabfahrungen, ebenfalls frei ist. Ebenfalls haben diejenigen Führer, die vor dem Holstenthor fahren, Abends eine Pause von 35 Minuten. Nun steht aber diesen oben bezeichneten horrenden Tagelöhnen in Gestalt von Strafgebühren eine unter Umständen recht hohe Ausgabe gegenüber. So mußte vor etwa vierzehn Tagen der Wagenführer Nr. 15 die angenehme Ueber-raschung erleben, daß er auf dem bewußten schwarzen Brett mit 130 Mark angekreidet war. Es war dies eine Strafe für einen durch ein Versehen des Führers auf der Strecke Lachsweghallee entstandenen Schaden. Herr Fähnle wollte alles, Arbeitslohn usw. berechnet haben. Später hat er jedoch selbst gemeint, daß die Summe doch wohl ein wenig hoch gegriffen sei. Nach unserem Dafürhalten sollten derartige Strafen überhaupt nicht in das Ermessen des Inspektors gelegt sein. Ueber die Behandlung der Wagenführer von Seiten des Inspektors können wir noch nichts weiter berichten, als daß täglich neue Strafzettel angeklebt werden. Ein Führer sollte vor Kurzem, weil er sich angeblich gegen eine Dame unhöflich benommen, zur Strafe 8 Tage feiern und weiter nicht machen als ablösen, so daß sein Verdienst in diesen acht Tagen 30 Pf. pro Tag betragen hätte. Im Uebrigen scheint es mit der Behandlung und den Strafen noch alles beim Alten zu sein.

Zum Antritt seiner Festungsstrafe ist der preussische Gesandte bei den Hansestädten von Ribderken-Wächter nach Ehrenbreitstein abgereist.

Eine längere Verkehrsstörung durch die Straßenbahn trat gestern Abend gegen 7 Uhr am Rathhause ein. Ein Rad des Wagens war gebrochen. Natürlich staute sich ob dieses „Unglücks“ die Menge. Wir möchten den Wunsch aussprechen, daß Jeder, der bei derartigen Gelegenheiten seine Neugierde befriedigt hat, sich so schnell wie möglich entfernt, um nicht durch unnützes Stehenbleiben die Passage zu stören.

Im Theatertrug eröffnete gestern Abend Texas Jada America Prairie Life Show eine Reihe von Vorstellungen. Die Aufführungen erstreckten sich auf Darstellungen aus dem amerikanischen Prairieleben, da ja fast jedem an den Erzählungen der Cooper und Bedersstrumpf bekannt sind. Das Leben der Trapper und Farmer, die Kämpfe mit Pferdebieben, Indianern und Banditen wurden anschaulich. Um eine Abwechslung in das Programm zu bringen, traten noch verschiedene Spezialitäten auf. Ganz besonders gefielen die amerikanischen Plantage-Neeger, die mit ihrem Gefolge lebhaften Applaus ernteten. In der That berührte ihr Gesang das Ohr auch angeneh-

Die Thephon als Barriere-Abrotoger zeigten einige neue Tricks, die wir noch nicht gesehen hatten, während ihr Spiel mit den Handglocken bei weitem zurückblieb, hinter dem seiner Zeit im Livoli gezeigten. Tegaz und Gemahlin sowie Mr. Corey versuchten sich als trefflichere Schützen. Das zahlreich besetzte Haus nahm die Darbietungen im Großen und Ganzen freundlich auf. Manchem wollte das viele Schießen allerdings nicht behagen.

Einer interessanten Demonstration wohnten wir gestern im Seethier-Aquarium bei. Es handelte sich um die Fütterung der Schlangen und anderer Reptilien. Da eine derartige Fütterung ohne Thierquälerei nicht abgehen kann, weil die Schlangen todtes Gethier nicht zu sich nehmen, so durfte dieselbe nur unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden. Die Krocodile wurden mit rohem Fleisch gefüttert, ebenso auch der in der Ausstellung befindliche Pelikan, der für sich allein circa 4 Pfund schieres Fleisch hinunterwürgte. In die Kästen der Schlangen und größeren Eidechsenarten setzte man dagegen lebende Kaninchen, die zum Theil sofort gewürgt wurden. Von den Schlangen erbarnte sich jedoch, so lange wir anwesend waren, nur die Riesenschlange ihrer vorgesezten Nahrung: sie biß eine lebende Gote an. Der Unterkiefer dehnte sich dabei so aus, daß noch zwei Spannfeder verschwand. Als wir weggingen, war das zweite schon halb im Magen verschwunden. Mit dieser Fütterung reicht die Schlange bis Mai nächsten Jahres aus. Welche Sorgfalt auf die Erhaltung der Thiere verwendet werden muß, geht daraus hervor, daß alle zwei Stunden die Wärmflaschen, auf denen die Schlangen liegen, erneuert werden müssen. Das Museum bleibt mir noch bis zum Sonntag hier. Es ist daher Jedem, der sich dafür interessiert, noch Gelegenheit geboten, die Thiere in Augenschein zu nehmen.

Zu halben Cassenpreisen werden Morgen Sonnabend im Stadttheater zur Feier von Schillers Geburtstags die Räuber gegeben. Sonntag wird Bizet's Carmen wiederholt.

Untersuchung ist gegen einen Bäckerknecht, welcher mit einem Bäckergefellen in Streit gerieth und dem Letzteren hierbei eine Porzellantasse ins Gesicht warf, eingeleitet worden.

Schwartau. Gemeinderathswahl. Die Wählerlisten zur Gemeinderathswahl liegen nur bis zum 14. November im Lokale des Gemeindevorstehers aus. Wir wollen nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß es im Interesse jedes Einzelnen liegt, die Liste selbst einzusehen.

Am 13ten Ziehungstage der 7. Klasse der 306. Hamburger Stadt-Lotterie wurden nachfolgende Nummern mit nebenstehenden Hauptgewinnen gezogen: Nr. 40320 mit 75.000 Mk. fiel in die Kollette von P. Witzburg, Lübeck, Breitenstraße 61. Nr. 76579

mit 10.000 Mk. Nr. 11682 44389 68851 74389 mit 5000 Mark. Nr. 18959 22618 38531 51258 58805 61402 79162 104889 a 3000 Mk. Nr. 8698 23800 26587 28579 53174 60300 61809 65247 81393 85166 85417 85916 87842 104246 106128 a 2000 Mk. Nr. 87 2311 8133 11144 11879 18476 14728 15410 20767 22586 22884 25805 26176 31125 33271 39820 39950 40183 42048 45854 46374 53780 55923 57802 71061 71478 73809 75223 76138 77494 78075 78784 79022 (?) 81112 88630 89027 89140 90549 94184 95242 97450 97783 102485 103589 105273 105776 106303 106568 108735 a 1000 Mk. Nr. 618 900 2579 2876 3065 7304 7528 7648 7951 13625 14034 15265 18800 20480 21860 22102 23167 30765 31315 31415 33998 35456 36469 38186 43739 44501 44787 46074 49841 50251 51422 52692 59463 62103 63627 70352 71213 72098 72110 73819 76253 76759 76998 77261 78784 80898 81173 81429 82437 84190 85730 86108 91595 92157 93713 98400 99346 106988 a 500 Mark. (Ohne Gewähr.)

Neueste Nachrichten.

München. Der Pfarrer von Wiesau läßt, wie die „Frl. Ztg.“ meldet, eine Erklärung gegen die militärischen Darlegungen in der Fuchsmüller Affaire veröffentlichen, worin er sagt, es sei kein Widerstand mit den Werkzeugen geleistet worden. Die Leute seien der Auforderung, die Werkzeuge wegzulegen, nachgekommen, und erst als der Angriff erfolgte, hätten sie die Werkzeuge wieder aufgenommen, um damit fortzugehen. Die beiden Getödteten hätten die Aexte in der Hand gehabt, weil sie gehen wollten und nicht, um sich zu wehren. Mit Steinen sei nicht geworfen worden. Viele hätten nicht mehr laufen können und den Soldaten zugerufen: „Wir können nicht so schnell laufen!“ — trotzdem hätten sie einen Stich oder Stoß bekommen. Eine genaue gerichtliche Obduktion der Leichen sei nicht erfolgt. Der Pfarrer erklärt es für unwahr, daß die Fuchsmüller um Mitternacht einen Angriff auf das Schloß hätten machen wollen. Der Briefträger habe eine Depesche hingetragen und dabei sei auf ihn geschossen worden. Mehrere Holzhaue habe ihr Weg Nachts 300 Schritte vom Schlosse vorbeigeführt.

Karlsruhe. Der „Bad. Korresp.“ zufolge läßt die Badische Regierung im Laufe des Winters Ermittlungen anstellen wegen einer Reform der Ertragssteuern, insbesondere der Grund- und Gebäudesteuern.

Kopenhagen. Der neue Freihafen in Kopenhagen soll heute feierlich eingeweiht werden. Er hat ungefähr 14 Millionen Kronen gekostet. Die Anlage hat den Umfang einer Stadt mit 10.000 Einwohnern. Der Freihafen enthält 6 Bassins von 24—30 Fuß Tiefe. Das gesammte Wasserareal beträgt 44, das gesammte Landareal 66 Tonnen (1 Tonne gleich 55,30 Kr). Unmittelbar vor dem Hafen befinden sich drei Leuchtfeuer. Von den zahlreichen Fabrikanlagen und Waarenhäusern, die am Freihafen aufgeführt werden, ist noch keins ganz

vollendet. Die Dänen legen Gewicht darauf, daß es ihnen gelungen ist, den Freihafen von Kopenhagen früher dem öffentlichen Verkehr zu übergeben, als dies die Deutschen mit dem Nordostsee-Kanal thun können. Eine große Festlichkeit, die anlässlich der Eröffnung des Freihafens geplant war, ist wegen des Todes des Baren aufgegeben worden.

Sprechsaal.

(Eingefandt.)

Am 18. Novbr. findet das Stiftungsfest der Mitgeliesshaft Lübeck, des Verbandes der Hafenarbeiter, statt. Von der Behörde sind uns einige Beschränkungen auferlegt worden und diese will ich hiermit veröffentlichen, damit Diejenigen, welche an dem Feste theilnehmen wollen, darüber orientirt sind. Da das Festkomite sich bis jetzt noch nicht veranlaßt gefühlt hat, diese Thatsachen zu veröffentlichen, sehe ich mich veranlaßt, es zu thun!! Als die Erlaubniß zur Abhaltung des Balles bis Morgens 4 Uhr bei der Polizei-Behörde nachgesucht wurde, setzte man Schluß des Festes auf 12 Uhr fest. Nach mehrmaliger Ersuchen beim Polizei-Senator, wurde es dann schließlich bis 2 Uhr gestattet, mit dem Vermerk allerdings, daß keine Kasse geführt werden dürfe. Als Grund hierfür, führte der Senator hauptsächlich die Arbeitslosigkeit an.

Es freut mich, daß der Senator es einsieht, daß eine Arbeitslosigkeit vorhanden ist, umformere lebt man jetzt in der Hoffnung, daß der Senator für den sofortigen Zuangriff des Baues des Elb-Trade-Kanals eintritt, um den Arbeitern Arbeitsgelegenheit zu verschaffen. Ob es aber ein Grund ist, deshalb den Arbeitern ein Fest zu beschränken???

Nun! Wir wollen hoffen, daß dadurch unser Fest besser besucht wird, als in früheren Jahren.
Ein Mitglied des Verbandes der Hafenarbeiter.

Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

- Angelommen:
Donnerstag, den 8. November.
1,40 U. R. D. Fehmar, Ehler, von Fehmar in 4 1/2 Std.
1,30 U. R. F. Koberg, von Komito in 10 Tg.
3,20 U. R. D. Afrika, Andersen, von Wiborg in 4 1/2 Tg.
Freitag, den 9. November.
1,— U. R. D. Aurora, Ohlson, von Smogen in 54 Std.
6,05 U. R. D. Lübeck, Hultman, von Kopenhagen in 13 Std.
6,35 U. R. D. Kolga, Svedberg, von Stockholm in 22 Std.
7,20 U. R. D. Frei, Wragen, von Hjärneborg in 3 Tg.
8,30 U. R. Anna Christine, Hagelstein, von Neustadt in 12 Std.
8,30 U. R. Fairchild, Collin, von Kronstadt in 14 Tg.
Abgegangen:
Donnerstag, den 8. November.
2,40 U. R. D. Rabotnik, Botter, nach Windau.
6,10 U. R. D. F. P. Dillberg, Bergh, nach Kopenhagen.
7,05 U. R. D. Adler, Fischer, nach Bismar.
Freitag, den 9. November.
8,10 U. R. D. Thor, Madsen, nach Raskov.
Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,08 m. SW. mäßig.
Schiffsbewegung in der Ostsee.
D. Zmatra ist am 8. d. Mts. in Kotka angelommen.
D. Burg ist am 8. d. Mts. von Königsberg auf hier abgedampft.
D. Neusand ist am 8. d. Mts. in Reval angelommen.
D. Stadt Lübeck ist am 8. d. Mts. von Danzig nach Memel weitergedampft.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie: **Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung**

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, welches in Folge eigenartiger und sorgfältiger Zusammenziehung von Kräutersäften auf das Verdauungssystem eine anregende, stärkende und belebende Wirkung ausübt und dessen Heilkraft sich bei Krankheiten, die aus „schlechter Verdauung“ und hieraus entstandener fehler- und mangelhafter Blutbildung hervorgegangen sind, vorzüglich bewährt hat. Es ist das seit Jahren durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannte

Verdaunungs- und Blutreinigungsmittel, der Hubert Ulrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein, aus vielfach erprobten und heilkräftig befundenen Kräutersäften mit gutem Wein bereitet, ist das beste Verdauungsmittel; derselbe ist kein Abführmittel, sondern stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuter-Wein schafft eine regelrechte naturgemäße Verdauung nicht allein durch vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern auch durch seine anregende und läuternde Wirkung auf die Säftbildung. Derselbe beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, wodurch das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen gereinigt wird, und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden solche Magenleiden meist schon in Keime erstickt, man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ährenden, Genußmitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstossen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen**, die bei **chronischen (veralteten) Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt und um so freudiger wird man damit fortfahren bis zur vollkommenen Genesung.

Bei Stuhlverstopfung, wo die verbrauchten, vertrockneten, zum größten Theil in Zerlegung (Fäulniß) übergegangenen Stoffe, wie: Speisereste, Galle, Darmschleim, die Eingeweide entzündet und nicht nur **Besleimung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit**, sondern auch **Blutanstauungen** in Leber, Milz und Pfortadersystem (**Hämorrhoidalleiden**) verursachen, schwächen Abführmittel den Magen, zerstören die Verdauungssäfte und verschlimmern das Uebel je länger je mehr. Kräuter-Wein aber **beseitigt alle Unverdaulichkeit**, erleichtert dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle unangenehmen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen, ohne ein **Abführmittel** zu sein!

Sageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung, meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei **gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemüthsverwirrung**, sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten**, stehen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert die Verdauung und Ernährung, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, regt der Stoffwechsel kräftig an, beruhigt die erregten Nerven und schafft den Kranken in Folge ausgiebiger Ernährungsfähigkeit **gesundes Blut, neue Kräfte und neues Leben**. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dieses.

Gebrauchsanweisung ist jeder Flasche beigegeben.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Mk. 1,25 und 1,75 in Lübeck in den Apotheken (Depôts: Adler-, Löwen- u. Sonnen-Apothek) und in Reinfeld, Olbesloe, Schönberg, Nageburg, Ahrensöhl, Schwartau, Travemünde, Gleschendorf, Husfeld, Daffow, Grevesmühlen, Nehna, Blankensee, Nüsse, Möhn, Trittau, Ahrensburg, Segeberg, Neustadt, Plön, Lütjenburg, Oldenburg i. S., Riemnitz, Seilighafen, Cismar, Altona, Hamburg u. s. w. in den Apotheken.

Auch versendet die Firma „Hub. Ulrich, Leipzig, Weststraße 82“, 3 und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutchlands porto- und listefrei.

Wein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0 Glycerin 100,0, destillirtes Wasser 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaff 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerik. Krautwurzel, Enzianwurzel, Kalnusswurzel aa 10,0.

Gegen spröde Haut: Baseline, Glycerin, Gold-Cream, Lano-In-Cream u. Ferd. Kayser 81 Dreiburgstraße 81.

Prima französische und selbe Magnum bonum-Kartoffeln empfiehlt billig A. Klincke, Neffestraße 14 a.

Eine Wohnung mit Laden, Mark 250, passend zur Süßerei und Flaschenbier-Handlung. Näheres **Reichenhaffte. 12.**

Eine Wohnung zu sofort oder zum 1. Jan. ist zu vermieten. **Johannisstraße 41.**

Zu verm. eine Stube und Küche an eine alleinstehende Person. **Belzerstraße 2.**

Frau Voss zu ihrem heutigen Wiegenfeste ein 999 Mal donnedes Hoch, dat dat Sus Nr. 17 in de Dep'nau maekelt! Ob je hät woll'n Lütten utgint? Zwei kleine Freundinnet.

Wünsche Beschäftigung im Nähen, in und außer dem Hause, am liebsten in Schneiderei. **E. Maack geb. Drews, Heinrichstraße 1 b.**

Club „Frisch-Auf“.
Socialer Abend

unter gütiger Mitwirkung des Gefangenenvereins „Vorwärts“ am Sonntag den 11. Novbr. im Lokale des Herrn Stapelfeldt (Ton-Halle). Anfang 5 Uhr. Entrée 50 Pf., Damen frei. Der Vorstand.

Arbeiter-Turn-Verein.
Turn-Gang am Sonntag den 11. d. M. über Mönthagen nach Reinfeld und zurück. Abmarsch Nachmittags 1 Uhr von Vindenplatz. Der Turnwart.

Circus Reuterfrug.
Texas Jack's
American Prairie Life Show.

Illustrations of Plantation and Prairie Entertainments. Täglich Abends 8 Uhr: **Große Vorstellung.** (Stets Abwechslung im Programm.) **Billet-Vorverkauf** von 10 Uhr Vorm. bis 6 Uhr Nachm. in dem Cigarren-Geschäft des Herrn Friedr. Sager, Hofmarkt. Caffenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Wiss! Sonntag 2 Vorstellungen.

Warne hiermit Jedem, auf meinen Namen folgen, da ich für nichts hafte. **H. F. W. Möller, Colonialwaaren-Handlung, Wilhelmshöhe 43.**

Ein Versuch!

muß einen Neben zu der Ueberzeugung bringen, daß unsere Garderoben in Folge ihrer dauerhaften Verarbeitung, eleganten Sitzes, sowie feinsten Ausführung nur mit besten Waarfachen zu vergleichen sind.

Es muß einem Neben einleuchten, daß wir durch die enorm großen gemeinschaftlichen Einkäufe unserer Geschäfte in den ersten Fabriken des In- und Auslandes gegen Caffee wesentlich billiger einkaufen, als jedes andere Geschäft und durch den von uns erzielten Massenabfah nicht allein in der Lage sind, Ihnen stets das Neueste und Beste zu liefern, sondern auch betreffs Billigkeit der Preise Vortheile zu bieten, wie Ihnen solche von keiner Konkurrenz auch nur annähernd geboten werden können. — Zur gefl. Orientirung nachstehend ein kleiner Auszug unserer

1894/95 Winter-Preisliste 1894/95

Winter-Paletots, mit gutem Wollfutter, a 7.50, 9.—, 10.— und 12 Marl.
 Winter-Paletots, in prima Qualität und Ausführung, 15, 17.50, 19 u. 21 Mt.
 Winter-Paletots, aus allerbesten Stoffen, in hocheleganten Ausführungen, 28, 26, 29 bis 41.50 Marl.
 Winter-Toppen, warm gefüttert, 6.50, 8.—, 9.50 Marl.
 Winter-Toppen, beste Qualitäten, 10.50, 12.— bis 14.50 Marl.
 Reiseröcke, Pelzerinnen, Hohenzollern-Mäntel, ebenfalls sehr preiswerth.
 Rod- und Jaquet-Anzüge, das Neueste der Saison, 9, 11, 18 u. 17.50 Mt.

Rod- und Jaquet-Anzüge, ein- und zweireihige Form, hochfeine Ausführung, 21, 24, 27, 32.50 Marl.
 Rod- und Jaquet-Anzüge, das Gediegenste und Beste, aus allerfeinsten Stoffen, 35.50, 39.50, 41.45 Marl.
 Gudschkins-Jaquets, in allen Weiten, 5.50, 6.70, 7.50 und 12.50 Marl.
 Gudschkins-Hosen (Wadenschnitt), 3, 3.50, 4.50, 5, 6.35 und 7.50 Marl.
 Baumwoll-Hosen, nur Neuheiten, 4.50, 5.25, 6.35, 7, 9 bis 14.50 Marl.

Einzel-Verkauf zu wirklichen Fabrikpreisen.

10 Holstenstr. Gebr. Vandsburger, Holstenstr. 10

Größtes Spezial-Geschäft eleganter Herren- und Knaben-Garderoben.

Wir ersuchen das geehrte Publikum, um Verwechslungen zu vermeiden, genau auf Firma und Nummer 10 zu achten.

Kensfeld. Geschäfts-Gründung. Kensfeld.

Einem geehrten Publikum von Kensfeld und Umgegend zur gefl. Nachricht, daß ich in meinem Hause Köpferberg eine **Krämerei** eröffnet habe und bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.

Achtungsvoll **N. Karstens.**

Wirklich reeller Ausverkauf N. Baer

Schuhwaaren-Geschäft
28 Holstenstrasse 28.

Wegen gänzlicher Aufgabe meines Schuhwaaren-Lagers verkaufe ich sämtliche Waaren

zu und unter Einkaufspreisen.

Als ganz besonders billig empfehle ich:

Herren-Zug-Schuhe	Mt. 4.00	Damen-Promenadenschuhe	3.20
Herren-Stiefeletten	" 5.50	Damen-Tanzschuhe	Mt. 2.50
Herren-Schaftstiefeln	" 6.50	Damen-Stiefeletten	" 4.00

Holstenstraße 28. **N. Baer.** Holstenstraße 28.

Öffentliche sozialdemokratische

Partei-Versammlung

am Sonnabend den 10. Novbr. 1894,
Abends 8 1/2 Uhr,

im Lokale des Herrn Stehr.

Tages-Ordnung:

1. Berichterstattung vom diesjährigen Parteitag in Frankfurt a. M.
2. Wahl der Vertrauenspersonen.

Die Vertrauenspersonen.

Prima frische dicke Flohmen

pr. Pfd. 70 Pfg.

bei mehreren Pfunden billiger empfiehlt
Fr. Piehl, Holstenstraße 36.

Empfehle feines gefochtes Rindfleisch, sowie Sonnabend Abend von 5 Uhr an heiße Snackwurst.
Fran S. Becker,
Fischergrube 23 und
Dornstraße 15.

Frische Brodwurst

und
Kopffleisch
empfehlen
Aug. Scheere
Holstenstraße 27.

Zu verkaufen ein Paar fast neue Herren-Aniefel, billig.
Bahmstraße 23.

Mark 75 000 Neuer Laden! **Mark 75 000**
Neues Glück!

Heute fiel der
Hauptgewinn
der Hamburger Lotterie
Mk. 75 000
auf Nr. 40320

8/8 in meine vom Glücke stets **8/8**
begünstigte Collecte.

Lübeck, den 8. November 1894.
Paul Würzburg, Haupt-Collecteur,
Breitestraße 60,
Ecke Mengstraße. **Mark 75 000**

Haar-, Frisir- u. Haarschneide-Salon
von **Johs. Blöhs**
Schwartauer Allee, Ecke Marienstr.

Wer gut und billig
Mobilien
oder
Braut-Ausstattungen
zu kaufen hat, besuche
Carl Meyer's
Ausstattungs-Magazin,
Lübeck, Fleischhauerstr. 40/42.

NB. Liefere nur sehr reell gearbeitete Möbel, auch die einfachsten.

Verschossen
von fetten Gänsen und Rauchfleisch
am Sonntag den 11. Novbr.
Nachmittags 4 Uhr
im **Polirkrug, Schwartauer Allee 92.**
Hierzu laden ergebenst ein
C. B. F. M.

Wegen Geschäftsveränderung
Ausverkauf in:
Messerswaaren,
Löffeln und Gabeln,
verfilbert, Nidel und verzinnt,
Baro- und Thermometern,
Operngläsern, Brillen,
Waffen, Pulver und Blei.
20 % Rabatt 20 %
Diedrich Tessenau, 24.
Lübeck, Breitestraße

Für den Winterbedarf!
Pa. gelbfochende Hamburger Esstoffseln
Sack (200 Pfd.) Mt. 4.80.
Pa. gelbfochende Magnum bonum
Sack (200 Pfd.) Mt. 5.50 frei Haus,
Fab 40 und 50 Pf.
empfiehlt **J. Moll, Kiekerstraße 11.**

Stadt-Theater in Lübeck.

Sonnabend den 10. November:
8. volkstümliche Vorstellung zu halben
Cassenspreisen.
Anfang 7 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Zur Feier von Schillers Geburtstag
Die Räuber.

Carl Moor — Herr **Emil Blöhs** als Gast.
Sonntag Nachmittag 4 Uhr:
Wohltäter der Menschheit. (Halbe Preise.)

Abends 7 Uhr: (Außer Abonnement) **Carmen.**
Montag: 2. Gastspiel von Frau Clara Ziegler.
2. Abend, Grillparzer-Cyclus: **Medea.**

Geistige Arbeit und Sozialismus.

In den mittelbürgerlichen Kreisen der Beamten und Kaufleute begegnet es einem häufig, daß Angehörige dieser Bevölkerungsschicht, die im Uebrigen dem Befreiungskampf der Arbeiter sympathisch gegenüber stehen, gegen die Sozialdemokratie den Vorwurf erheben, sie wolle die ausschließliche Befreiung der Arbeiterklasse als solche vom Kapital und setze sich dabei in einen bewußten Gegensatz auch zu den Vertretern von Bildung und Wissen. Die Unhaltbarkeit dieses Vorwurfes braucht dem überzeugten Sozialdemokraten gegenüber gar nicht erst nachgewiesen zu werden, ist doch Wissen und Bildung unsere beste Waffe, und ist es doch oft rührend, wenn man sieht, wie reife Männer und junge Burschen, die sich den Tag über müde gearbeitet haben, nach Kräfteerschöpfung und oft noch in später Abendstunde, zu jedem volksthümlich-wissenschaftlichen Vortrag, jeder Bildungsmöglichkeit drängen. Wenn wir trotzdem den oben angeführten Vorwurf noch einmal zu entkräften suchen, so thun wir das, weil es uns gilt, ehrliche Gegner von der Unhaltbarkeit ihrer Gegnerschaft zu überzeugen und so für uns zu gewinnen. Jene anerkennen die Nothwendigkeit einer Befreiung vom Druck der kapitalistischen Uebermacht, aber sie glauben es einmal der objektiven Gerechtigkeit und dann ihrem berechtigten Selbsterhaltungstrieb schuldig zu sein, daß sie sich der thätigen Anteilnahme an einer Bewegung enthalten, die ihnen eine Verneinung der geistigen Eigenart und Entrechtung des rein-geistigen Wissens und Leistens zu wollen scheint. In diesem Irrthum gelangten sie durch ein Mißverständnis. Darf auch nicht geleugnet werden, daß viele Handarbeiter im geistigen Arbeiter nur den besitzenden Bourgeois erblicken oder ihm seine anscheinend unproduktive Arbeit vorwerfen, so sollte doch jede halbwegs objektive Betrachtung der sozialdemokratischen Entwicklung und ihrer Ziele das als Oberflächenströmung erkennen lassen, die mit dem Kern der Sache nichts zu thun hat und jedem Denkenden die Ueberzeugung aufdrängen, daß das beste Mittelzeug der Sozialdemokratie das Wissen und ihr Jeder als Freund und Mitstreiter willkommen ist, ob er nun die Waffen des Körpers oder Geistes zu führen vermöge.

Jede Art von körperlicher Arbeit stellt sich als eine Verbindung von körperlicher und geistiger Thätigkeit dar. Das geringste Werkzeug bedarf zu seiner Erfindung und Anwendung der Denkkraft, nicht zu reden von den komplizierten Mechanismen, die die moderne Technik erfinden mußte und täglich erfinden muß, um der ihr gestellten Missionaufgabe gerecht zu werden. Aber auch die rein geistige Arbeit in der Studierstube ist eine unerläßliche Forderung eines der Vollkommenheit zustrebenden Menschheitsganzen, sei es, daß durch die dort gewonnenen Erkenntnisse die mechanische Thätigkeit fortgebildet werde, sei es, daß die ethischen Denkinhalte hierdurch eine Bereicherung erfahren. Geistige und körperliche Arbeit sind ein gleichberechtigtes Ganzes. Die Sozialdemokratie hat dies längst erkannt. Täglich zieht sie Schlüsse aus dieser Erkenntnis, indem sie eine geistige Regsamkeit entfaltet, die ihre Wurzeln im praktischen Leben hat und mit ihren Ergebnissen wiederum dem praktischen Leben dienen will. Wir weisen nur auf unsere praktische und wissenschaftliche

sozialpolitische Thätigkeit hin, ferner auf die Thatfache, daß man zu gewinnende Massen nicht lediglich durch plumpe Nutzenvortheile zu bestechen sucht, sondern daß man sie erst dann als überzeugte Anhänger ansieht, wenn ihnen hinter und über dem Einzelvortheil die Zusammenhänge des Ganzen, der praktische Nutzen und die ideale Gerechtigkeit für Alle zum Verständniß gekommen sind. Für Alle!

Und die geistigen Arbeiter, soweit sie nicht Mammons-knechte und Schleppträger der Gesinnungslosigkeit sind, sollten zögern, sich einer Bewegung anzuschließen, die ihren realen und idealen Forderungen die weitgehendste Aussicht auf Erfüllung bietet? Was ist der Studierende von heute? In der Mehrzahl der Fälle ein Knecht des Kapitals, das sich hier unter Einfluß, Würde u. versteckt, ein Knecht, der seiner Lebtag um sein bißchen Leben frohnden muß und dabei Gefahr läuft, ein kostbares Gut einzubüßen, das oft den schlichten Arbeiter heute schon hoch über den Standesdünkel der geistigen Knechte erhebt — seinen Charakter. Will er Karriere machen, so muß er sich ducken, Ueberzeugungen verleugnen, Ideale abschwören, lügen und heucheln, wenn zufällig sein Denken eine Richtung eingeschlagen hat, die den Vorgesetzten nicht genehm ist. Und nicht nur die Streber müssen daran glauben. Wie tausendmal ist schon darauf hingewiesen worden, daß es nicht nur die Schlechten sind, die auf die schiefe Ebene des geistigen und besonders des sittlichen Verfalls gerathen. Der hat eine Braut' jener eine Mutter oder minderjährige Geschwister, für die er sorgen muß. Da muß er seine Gesinnungen nach seinem Vorgesetzten richten, sonst droht ihm vielleicht die Zurücksetzung oder das Pfaster.

Wie anders bei der Sozialdemokratie! Ihr ist jeder Arbeiter seines Lohnes werth, und sie wird ihn heute und allzeit (nur nach Maßgabe des Werthes) entlohnen, den seine Arbeit, gleichviel, ob sie vorwiegend geistig oder körperlich ist, für die Gesamtheit hat. Man fürchte nicht, daß die abstrakt geistige Thätigkeit, die ihre Ergebnisse nach Tageschluß nicht in irgend einer konkreten Form vorlegen kann, gering geachtet werden bei einer Partei, die als ihre Aufgabe und ihr Ziel die „mit vollem Bewußtsein auf alle Gebiete des Lebens angewandte Wissenschaft“ bezeichnet. Mit offenen Armen wird sie alle die Kämpfer aufnehmen, die bereit sind, an einem Theil und nach ihrer Kraft an dieser Aufgabe mit zu arbeiten.

Somit hat der geistige Arbeiter von der Sozialdemokratie ein Dreifaches zu erhoffen. Eine materielle und ideale Würdigung seiner Arbeit, die unabhängig ist von dem Protektions- und Cliquenwesen anderer Kreise. Daraus hervorzuhelfend eine Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der privaten Lebensführung, wie sie anderswo nicht denkbar ist, und als Krönung des Ganzen das Bewußtsein, der objektiven Gerechtigkeit, die darin liegt, daß nicht die Persönlichkeit, sondern die Leistung als Regulativ aller öffentlichen Beziehungen aufgefaßt wird.

G. St.

Soziales und Partei-Leben.

An die Parteigenossen!

Um den an verschiedenen früheren Parteitagen und jüngst auch wieder in Frankfurt a. M. geäußerten Wünschen

der Genossen nach einer billigen Protokollausgabe zu entsprechen, wird das

Protokoll über die

Verhandlungen des Parteitages zu Frankfurt a. M.

zum Preise von 25 Pf. im Einzelverkauf erscheinen. Bei Partienbezug wird noch weitere Preisermäßigung gewährt. An Umfang wird das Protokoll den letztjährigen gleichkommen und konnte obige Preisnormirung nur unter der Voraussetzung des Massenabsatzes erfolgen. —

Das Protokoll gelangt am 24. November zur Ausgabe.

Wir bitten die Vertrauenspersonen und Genossen, ihre Bestellungen ungefümt aufzugeben, damit die rasche Zustellung, in der Reihenfolge der Eingänge bewerkstelligt werden kann. Bestellungen bitten wir direkt zu richten an die

Buchhandlung des „Vorwärts“,
Berlin SW., Benthstraße 2.

Mit sozialdemokratischem Grusse

Der Parteivorstand.

Die badischen Parteistreitigkeiten scheinen durch den Parteitag eine endgültige Lösung doch noch nicht gefunden zu haben. Der Delegirte für Lörrach, G. Marquardt, welcher der Konferenz der badischen Delegirten nicht beiwohnte, da er schon abgereist war, erklärt im Offenburger „Volksfreund“ folgende Erklärung: „In Erwägung, daß durch den Frankfurter Konferenz-Beschluß der badischen Delegirten des Parteitages die Zwistigkeiten in der Partei nur im Allgemeinen, aber nicht in der speziellen Lörracher Angelegenheit erledigt sind, erkläre ich im Namen meiner Parteigenossen, daß ich mich dem Konferenzbeschlusse nicht anschließe. Ein derartiges Zugeständniß würde auch für unsere lokale Angelegenheit bindend sein, und hätten wir uns der Willkür Stegmüller's, den wir nach wie vor nicht als Sozialdemokrat betrachten, zu unterwerfen.“

Bremen. Eine Versammlung der streikenden Hafenarbeiter fand am Montag Abend im Lokale des Herrn Haschagen, Tannenstraße, statt. Dieselbe hatte als einzigen Gegenstand die Entgegennahme des Berichtes der Streikkommission auf der Tagesordnung. Da sich der Herr Schlöndorf mit den Streikenden nicht mehr einlassen wollte, so habe der Verbandsvorstand, Herr Kellermann aus Hamburg, selbst mit denselben verhandelt. Schlöndorf habe diesem zu verstehen gegeben, er würde nicht nachgeben und wenn die Sache auf die Spitze getrieben werden sollte. Dem gegenüber wurden von sämmtlichen Rednern die Streikenden aufgefordert, ihrerseits ebenfalls nicht nachzugeben und vor Allem nicht wanfelmützig zu werden und sich durch diese Drohung Schlöndorf's nicht einschüchtern zu lassen. Der Letztere wisse sehr wohl, daß er zwei Dampfer-Gesellschaften los werde, wenn er die Dampfer nicht zur rechten Zeit fertig stelle. Das sei aber nicht möglich, trotzdem Schlöndorf und seine getreuen Vorarbeiter alle Hebel in Bewegung setzen, um Streikbrecher heranzuziehen. Es werde natürlich angenommen, was nur krabbeln könne. Als ein erfreuliches Zeichen sei zu berichten, daß sich außer dem genannten Vorarbeiter noch keiner der Streikenden habe von Schlöndorf oder seinem dienstbaren Geist beirren

„Und auch, welche Herzensangst ich um ihretwillen ausgestanden, und wie mich verlangt, sie zu sehen?“

„Auch das will ich ihr sagen,“ erwiderte Mrs. Maylie, drückte dem Sohne zärtlich die Hand und ging.

Rosberne und Oliver hatten während dieser flüchtigen Unterredung am fernsten Ende des Zimmers gewieilt. Der Erstere begrüßte jetzt Harry Maylie auf das Herzlichste, dem er sofort den umständlichsten Bericht über die Krankheit und das Befinden der Patientin erstatten mußte. Giles hörte mit begierigem Ohre zu, während er mit dem Gepäcke beschäftigt war.

„Haben Sie kürzlich etwas Besonderes geschossen, Giles?“ fragte der Doktor nach dem Schlusse seiner Mittheilungen.

„Nein, Sir, Besonderes eben nicht“, erwiderte Giles, hoch erröthend.

„Nicht keine Diebe gefangen oder Räuber ausfindig gemacht?“ fuhr Rosberne ein wenig boshaft fort.

„Nein, Sir,“ antwortete Giles sehr ernst.

„Das thut mir leid, da Sie sich auf dergleichen so vortrefflich verstehen. Wie geht es denn Brittles?“

„Der junge Mensch befindet sich sehr wohl und läßt sich Ihnen ganz gehorsamt empfehlen, Sir.“

„Schön,“ sagte der Doktor. „Doch da ich Sie hier treffe, fällt mir's bei, Giles, daß ich in den Tagen, wo ich so eilig abgerufen wurde, aufgefordert von Ihrer gütigen Herrschaft, einen kleinen Auftrag zu Ihren Gunsten übernahm. Treten Sie doch einen Augenblick mit mir an das Fenster.“

Giles trat ziemlich verwundert zu ihm, und der Doktor beehrte ihn mit einer kurzen heimlichen Unterredung, nach deren Beendigung er eine große Menge Verbeugungen machte, und mit ungewöhnlicher Wichtigkeit wieder zurückging. Der Gegenstand des Geslusters wurde

Oliver Twist.

Sozialer Roman von Charles Dickens.

(42. Fortsetzung)

„Mutter,“ entgegnete der junge Mann ungeduldig, „ein solcher Mann wäre ein elender Selbstfüchtlich, unwürdig des Namens eines Mannes und einer Frau, wie Sie sie geschildert.“

„So denkst Du jetzt, Harry!“

„Und ich werde stets so denken! Die Herzensqual, die ich in den beiden letzten Tagen erduldet, dringt mir das offene Geständniß einer Leidenschaft ab, die, wie Ihnen wohl bekannt, weder von gestern, noch eine jugendlich-leichtsinne und unbedachte ist. Meine Neigung zu dem lieben, herrlichen Mädchen ist so tief und fest begründet, wie es die Neigung eines Mannes nur sein kann. Ich habe keinen Gedanken, keinen Lebensplan, keine Hoffnung, außer ihr, höher als sie, und wenn Sie sich meiner Liebe zu ihr widersehen, so vernichten Sie meine Ruhe, mein ganzes Glück für immer. O Mutter, überlegen Sie noch einmal und denken Sie besser von mir; mißachten Sie die heißen Gefühle nicht, auf welche Sie einen so geringen Werth zu legen scheinen.“

„Harry, ich halte vielmehr so viel von warmen und gefühlvollen Herzen, daß ich sie vor Verletzung bewahren möchte. Doch wir haben für jetzt genug und mehr als genug von der Sache geredet.“

„So überlassen Sie Rosa die Entscheidung; und Sie werden sicher Ihren zu strengen Ansichten nicht so weiten Raum geben, mir Hindernisse in den Weg zu legen.“

„Das nicht; allein ich wünsche, daß Du wohl überlegst —“

„Ich habe überlegt — Jahre lang überlegt — fast so lange, als ich mit Ernst zu überlegen fähig war. Meine Gefühle sind unverändert geblieben — werden stets unverändert bleiben, und warum sollte ich die Pein des Ausschließens und Wartens erdulden, was ja schlechterdings keinen Nutzen haben kann. Ja, Rosa muß mich anhören, bevor ich wieder abreise!“

„Sie soll es,“ sagte Mrs. Maylie.

„Ihr Ton scheint fast anzudeuten, daß sie mich kalt anhören wird, Mutter,“ erwiderte die alte Dame; „weit entfernt davon.“

„Hegt sie auch wirklich keine andere Neigung?“

„Nein; ich müßte sehr irren, wenn Du ihr Herz nicht bereits in nur zu hohem Maße besähest. — Höre mich an,“ fuhr sie fort, als ihr Sohn im Begriff war, zu erwidern; „ich will nur noch dieses sagen: bedenk', ehe Du Dein Alles auf diesen Wurf setzest, ehe Du Dich zur höchsten Hoffnungsstufe emportragen lässest, bedenk' Rosa's Lebensgeschichte, mein lieber Sohn, und überleg', welche Wirkung es auf ihre Entscheidung haben kann, wenn sie von ihrer zweifelhaften Herkunft in Kenntniß gesetzt wird; — denn sie ist uns mit aller Innigkeit ihres edlen Gemüths ergeben, und die vollkommenste Selbstaufopferung in großen wie in geringen Dingen bezeichnet stets ihre Denkart.“

„Was wollen Sie damit sagen, Mutter?“ fragte der junge Mann.

„Ich will es Dir zu errathen überlassen,“ versetzte Mrs. Maylie. „Ich muß wieder zu Rosa gehen. Gott sei mit Dir!“

„Werde ich Sie heute Abend noch wiedersehen?“

„Ja, sobald ich Rosa verlasse.“

„Werden Sie ihr sagen, daß ich hier bin?“

„Natürlich.“

lassen. Vor Allem sei es notwendig, jeden Zugang auch noch eine weitere kurze Zeit fernzuhalten, sowie trenn zur Fahne zu stehen, dann sei der Sieg gewiss. — Alle Unterstützungen sind zu senden an J. Kruse, Sandberg 10.

Odenturg. Die Humanität des Siegers! Bekanntlich, hatte die hiesige Wäschfabrik an ihren eigenen Arbeiterwohnungen noch eine Anzahl Privatwohnungen gemietet, die sie an die Arbeiter wieder abvermietete, während des Streiks aber gestrichelt hatte. Diese Wohnungen sind nun zum größten Theil von den Arbeitern direct gemietet. Einer dieser Mieter, ein älterer Glasmacher mit zahlreicher Familie, der auch „abgelegt“ wurde, hatte unter der Leitung der Wohnungsbauverwaltung ganz besonders zu leiden. Er wohnte bis vor einigen Tagen in der Cholerabarade und sein am fleißigsten benutzter Weg war der nach dem Krankenhaus mit seinen Kindern. Vor einiger Zeit wurde nun die Cholerabarade verkauft und Ende vorigen Monats dem besagten Arbeiter sozusagen über dem Kopfe abgebrochen. Da er seine früher innegehabte Wohnung gemietet hatte, und diese jetzt seinem Auszuge leer stand, so ging er zum Director Schulze und bat um Herausgabe des betreffenden Schlüsselstücks, was dieser allerdings vor dem 1. November „von Rechts wegen“ nicht möglich hatte. Der prächtige Sieger weidete sich aber anscheinend an dem Unglück seines Opfers und meinte zu demselben, wie er es überhaupt noch wagen dürfte, nach dem Comptoir zu kommen, wo er ihn beschimpft habe. Im Anfange des Streiks begegnete Schulze nämlich diesem Arbeiter, als er bereits sein zweites Kind nach dem Krankenhaus brachte, und es ist begreiflich, wenn der Mann beim Anblick des Uebelers seiner Leiden bitteren Groll empfand und ihn nicht gerade höflich begrüßte. Er erwiderte daher: „Herr Schulze, wenn Sie in meiner Lage gewesen wären, Sie hätten es jedenfalls ärger gemacht.“ Darauf erschien der Schreiber Harnis, der sich als sehr gelehriger Schüler seines Meisters gezeigt hat, auf der Wirtschafte und für den Arbeiter herrisch an. Dieser wies ihn treffend ab, und bedeutete ihm, daß er auch nur ein Lohnarbeiter sei. Als er ihm dann aber den Spiegel seiner Vergangenheit zeigte, da mußte der Glasmacher das Feld räumen. Der Bauunternehmer, welcher die Cholerabarade gekauft, hatte aber Mitleid mit dem Arbeiter, und ließ den Theil der Barade, wo er wohnte, bis zum November stehen. Besser als durch diesen Fall kann der „Liberalismus“ und die Humanität des Herrn Schulze wahrlich nicht gekennzeichnet werden. (M. W.)

Programm der Magdeburger Sozialdemokratie zu den Stadtverordneten-Wahlen. 1. Errichtung eines kommunalen Arbeitsnachweises und einer kommunalen Arbeitsstatistik unter Mitwirkung und Zuhilfenahme der Arbeiterorganisationen. 2. Gehaltserhöhung der unteren Angestellten der Stadt; Festsetzung eines Minimallohnes für die städtischen Arbeiter, bei achtstündiger Arbeitszeit; Erlass von Arbeitsordnungen für die städtischen Arbeiter, durch welche dieselben in ihrem Ehrgefühl und in ihren Rechten nicht gekränkt werden. 3. Errichtung eines aus Vertretern der Stadt, Ärzten und Delegirten der Gewerkschaften bestehenden Arbeitsamtes zur ständigen Ueberwachung der Wohnungs-, Arbeits- und Ernährungs-Verhältnisse der arbeitenden Bevölkerung. 4. Einführung der Einheitschule; Beseitigung der Ueberfüllung der Klassen; Anstellung von genügendem Lehrpersonal; bessere Besoldung der Elementarlehrer und Lehrerinnen; Unentgeltlichkeit des Unterrichts und der Lehrmittel; Verpflegung der bedürftigen Schulkinder in einer Weise, die keine Demüthigung in sich schließt. 5. Aenderung des Submissionswesens bei Vergebung städtischer Arbeiten; Uebernahme derselben in eigene Regie. 6. Uebernahme der lokalen Verkehrsmittel (Pferdebahn, Trambahn). 7. Bildung eines Fonds, aus welchem ortsansässige Arbeitslose unterstützt werden, ohne ihre politischen Rechte zu verlieren. Inangriffnahme möglicher städtischer Arbeiten bei vorhandener Arbeitslosigkeit. 8. Verweigerung städtischer Gelder zu sogenannten „patriotischen“ Zwecken. 9. Bekämpfung aller bestehenden und aller etwa noch geplanten indirecten Steuern. Zur Deckung der notwendigen Ausgaben erstreben; 10. Stufenweis

steigende Einkommen- und Vermögenssteuer; Erbschaftsteuer, stufenweise steigend nach Umfang des Erbgesetzes und nach dem Grade der Verwandtschaft.

Aus Nah und Fern.

Ein Zeichen der Zeit. Eine Spandauer Firma erhielt kürzlich von einem Konkursverwalter mittelst Postanweisung eine Geldsendung von — 16 Pf. mit der Mittheilung, daß in der L.ichen Konkursache noch 29 Mt. 60 Pf. nachträglich zur Vertheilung gelangen, wovon auf die Restforderung der betreffenden Firma von 108 Mt. 86 Pf. noch 36 Pf. entfallen; abzüglich des Postlos von 20 Pf. blieben dann genau noch 16 Pf. übrig.

Ein Soldat in Konkurs. Daß sich ein Soldat in Konkurs befindet, ist gewiß eine seltene Erscheinung. Der Kaufmann Julius Croner in Hettstedt, jetzt Soldat beim vierten Ulanen-Regiment in Thorn, Inhaber der Firma Julius Croner in Hettstedt, hat seinen Konkurs angemeldet.

Sächsisches. Wie leicht man in Sachsen „groben Unfug“ verüben kann, beweist eine Gerichtsverhandlung, die gegen den Bildhauer Deutsch angestrengt wurde. Er hatte in einer Versammlung über „Volksernährung“ gesprochen und bei dieser Gelegenheit behauptet, das boykottirte Waldbischbier enthalte viel dem Menschen schädliche Kohlenäure, die sich auch manchen Schwaaeren mittheile und deren Genuß zu einem ungelunden mache. Daß Deutsch sich hierdurch der Unterstützung des Boykotts schuldig gemacht habe, bedurfte, wie sich das Amtsblatt der Dresdner Polizeidirektion ausdrückt, „nach Ansicht des Gerichts keiner weiteren Ausführung.“ Der unvorsichtige Redner wurde wegen „groben Unfugs“ zu 60 Mt. Strafe oder 20 Tagen Haft verurtheilt.

Das betrunkene Pferd. Aus Elb-Bohringen erzählt man folgende fröhliche Dorfgeschichte: Ein Bauer kam eines Morgens in seinen Stall und fand sein Pferd am Boden liegend und schnaufend, als ob es verenden sollte. Hülfe war vergeblich. Da kam die alte Annemarie auf das Richtige: „Des isch nix annerisch, d'r Schimmel isch verhext!“ und alsbald wurde zur Bannung des Zaubers geschritten. Der Schimmel erhielt eine Schnur mit neun Knoten um den Hals, der Stallbesen wurde innen verkehrt hinter die Thür gelehnt, drei Büschel Hexenkraut aufgehängt und zuletzt noch ein Stück Kermelfutter der Geisterbannerin an die Stallthür genagelt. Das mußte helfen. Und richtig, als man am andern Morgen zusah, stand der Gaul wieder frisch auf den Beinen und schnoberte munter in der Krippe. „D' Annemarie kam doch ebbs!“ sagten die Leute. Hinterher aber kamen sie erst darauf. Als Einer zufällig in die Scheune trat, fand er dort die „Wütt“ mit dem „Moch“ halb geleert, der Gaul war Tags vorher, als er wie gewöhnlich im Hofe herumließ; darüber gerathen. „Un m'r merk's em hitt au an,“ sagte sein Hüter, der Toni, „d'r Schimmel müß e famos Rakejammer han, er hett scho dri Kiewel voll Wasser g'offe.“

Gusze (Ungarn). Hier kam es anlässlich der Weigerung der Bevölkerung, die an der Cholera Verstorbenen auf dem Cholerafriedhofe beerdigen zu lassen, zu einem Zusammenstoß mit der Gendarmerie, welche auf der Durchführung der Anordnung der Behörde bestand. Die aufgeregte Menge stürzte sich auf die Gendarmen und versuchte, denselben die Waffen zu entreißen. Die Gendarmerie machte von der Schußwaffe Gebrauch. Ein Bauer wurde getödtet, viele verwundet. 60 Personen

wurden verhaftet, darunter 20 Weiber. Die Aufregung dauert fort.

Die Spiritisten haben eine herbe Enttäuschung erfahren. Das berühmteste Medium der Gegenwart, die Amerikanerin Mrs. Williams, ist dieser Tage als ganz gewöhnliche Schwindlerin entlarvt worden. Am 31. October fand eine Sitzung in einem Hause an dem Champs Elysee statt. Nach dem „Börf. Cour.“ hatte sich etwa zwanzig Personen eingefunden. Mrs. Williams eröffnete die Sitzung mit wenigen Worten, indem sie sagte, sie lebe nur für den Spiritismus, er wäre ihr Heiligthum, ihre Religion und ihre Philosophie. Sie hoffe, daß die anwesenden Freunde schon Wissende seien, es aber heute Abend bestimmt sein würden, nachdem sie die Materialisation der Geister zu Stande gebracht haben würde. Die beiden Lichter im Zimmer verloschten und es blieb nur im Rücken der Anwesenden eine kleine Lampe, deren Glas mit einem gelblichen mit Del getränkten Papier beklebt war, so daß nur ein Halbdunkel herrschte. Mrs. W. verschwand in der Nische, welche durch Gardinen gedeckt war. Nachdem die Gesellschaft mehrere Wieder verarbeitete, meldeten sich in der Nische, welche absolut keinen Zugang hatte, mehrere Stimmen, welche als Kontrollgeister vorgestellt wurden. Bald darauf erschienen vor dem Vorhang mehrere weiße Gestalten, deren Aufenthalt in der Oberwelt aber nur von kurzer Dauer war. Dagegen blieb die Erscheinung eines fünfjährigen Kindes länger sichtbar und fing dieselbe mit einer anwesenden Dame und deren Tochter eine Unterhaltung an, die darin gipfelte, daß die Erscheinung vorführen wollte, sich soweit zu materialisiren, um dem Mädchen die Hand reichen zu können. Während die Anwesenden nun einige Minuten mäusehinstill der Dinge warteten, die da kommen sollten, ereignete sich eine Szene, die unbeschreiblich war. Als nämlich die Gestalt des Kindes, geführt von der Schwester, erschien, stürzten sich vier handfeste junge Leute auf die Erscheinung, während ein fünfter die fest verschlossene Thür sprengte und Licht herbeiholte. Die so schlecht behandelten Geister, die sich als Mrs. W., deren Sekretär und eine ausgestopfte Puppe entpuppten, singen müderisch an zu schreien, bis endlich Licht kam. Mrs. W. in Unterhosen und die Puppe hatten die beiden weiblichen Erscheinungen, der Sekretär den kontrollirenden Geist vorgestellt; die verschiedenen Stimmen waren von Mrs. W., einer sehr guten Bauchrednerin, abgegeben worden, die Lampe im Rücken stand durch einen Draht mit dem Kabinett in Verbindung und konnte von dort aus nach Belieben hell und Dunkel gemacht werden. Kurzum, die ganze Sache entpuppte sich als der größte Humbug. Und zwar hatten die Entdecker desselben den Schlag vorbereitet, nachdem sie schon in den früheren Sitzungen sich davon überzeugt hatten. Nachdem Mrs. Williams sich nothdürftig angekleidet, ging man zur Selbsthilfe über, indem man die Dame zwang, das vereinnahmte Geld herauszugeben, was dann auch mit Weh und Ach geschah. Einzelne der Anwesenden machten Anspruch auf 100 Fr. und mehr für Privatsitzungen, die die Dame ihnen gegeben. Die Erregung der Anwesenden war eine große und nur mit Mühe konnten die Veranstalter des Betrages vor körperlicher Züchtigung geschützt werden. Die Requisiten wie Schleier, Bärte und Perrücken wurden vernichtet, die Wunderlampe zertrümmert.

Savannah. In der Nacht zum Mittwoch wurden noch zwei britische Baumwollen-Dampfer, County Down und Whitefield, in Brand gesteckt. Die Stadt hat eine Belohnung von je 500 Dollars auf die Entdeckung der Brandstifter ausgesetzt.

im Zimmer nicht veröffentlicht, wohl aber sofort in der Küche; denn dahin lenkte Mr. Giles augenblicklich seine Schritte, und verkündete, nachdem er sich einen Krug Ale hatte reichen lassen, daß es seiner Herrschaft, in Anbetracht seines muthvollen Benehmens bei dem Einbruche, gefallen habe, die Summe von fünfundsanzig Pfund in der Sparskasse für ihn niederzulegen. Die Köchin und das Hausmädchen hoben die Hände und Augen empor, und meinten, daß Mr. Giles jetzt ganz stolz werden würde, worauf Mr. Giles, an seiner Hemdtause zupfend, erwiderte, daß sie sich in einem großen Irrthume befänden, und daß er ihnen dankbar sein wollte, wenn sie, falls sie dergleichen jemals gewahrten, ihn aufmerksam darauf machen würden, daß er sich hoffärtig gegen Geringe erwiese. Er verbreitete sich darauf weitläufig über seine Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit, wofür ihm großes Lob gezollt wurde, wie es bei bedeutenden Personen in solchen Fällen zu geschehen pflegt.

Oben verging der Rest des Abends sehr heiter, denn der Doktor befand sich in der fröhlichsten Stimmung, und so ermüdet oder nachdenklich Harry Maylie Anfangs gewesen sein mochte, er konnte der guten Laune des wackeren Mannes nicht widerstehen. Losberne scherzte und erzählte, und Oliver glaubte nie in seinem Leben so frohliche Dinge gehört zu haben, so daß er zur großen Freude des Doktors fortwährend lachte, wie der Doktor selbst und endlich auch Harry; denn auch das Gelächter hat ja seine ansteckende Kraft. Mit einem Worte, sie waren so vergnügt, als sie es unter den obwaltenden Umständen nur irgend hätten sein können, und es war spät geworden, als sie mit leichten und dankerfüllten Herzen die Ruhe aufsuchten, deren sie nach der Ungewißheit und Angst, worin sie in den letzten Tagen geschwebt hatten, so sehr bedurften.

Oliver ging am folgenden Morgen mit mehr Hoffnung und Freude, als er, wie ihm dünkte, seit langer Zeit gekannt hatte, an seine gewöhnlichen Beschäftigungen.

Die Betrübnis war von seinem Antlitz wie durch Zauber verbannt; es war ihm, als wenn die Blumen mit doppeltem Glanze im Thau funkelten, die linde Luft in den Blättern lieblicher säuselte, der Himmel reiner und blauer als je wäre. Das ist die Wirkung unserer inneren Stimmung auf unsere Anschauung des Äußereren um uns her. Die auf die Natur und ihre Mitmenschen blicken und wehklagen, daß Alles schwarz und finster sei, sie haben Recht; allein die düsteren Farben sind Widerspiegelungen ihrer gelblichgelben Augen und Herzen. Die wahren und wirklichen sind zarte Tinten und bedürfen eines helleren Gesichts.

Es ist der Bemerkung werth und entging Oliver keineswegs, daß er seine Morgenausflüge nicht mehr allein machen durfte. Nachdem ihn Harry Maylie zum ersten Male mit einer Blumenladung hatte heimkehren sehen, wurde er von einer solchen Leidenschaft für Blumen ergriffen, und entwickelte so viel Geschmac im Ordnen derselben, daß er Oliver weit hinter sich zurückließ, der dagegen wußte, wo die schönsten zu finden waren. Sie durchstreiften Tag für Tag die Umgegend mit einander, und brachten die köstlichsten Sträuße mit nach Hause, Rosa's Fenster wurde geöffnet, denn die balsamische Sommerluft erquickte sie, und auf der Fensterbank stand jeden Morgen ein frischer, mit großer Sorgfalt geordneter Blumenstrauß. Oliver bemerkte, daß die welken Blumen nie weggeworfen wurden, und daß der Doktor, wenn er durch den Garten ging, stets hinaufblickte und bedeutungsvoll den Kopf hin- und herwiegte. So verfloßen die Tage, und Rosa's Herstellung ging rasch und glücklich von Statten.

Auch unserem Oliver verlief die Zeit nicht langsam, obwohl die junge Dame ihr Zimmer noch nicht verlassen hatte, und obwohl es keine Spaziergänge wie sonst mehr gab, ausgenommen dann und wann ganz kurze mit Mrs. Maylie. Er verdoppelte seinen Fleiß in den Lehrstunden des silberhaarigen alten Mannes, so daß ihn seine raschen

Fortschritte fast selbst Wunder nahmen. Eines Abends, als er seine Aufgaben auf den folgenden Tag lernte, begegnete ihm ein so unerwarteter, als Besorgniß erregender Vorfall.

Das kleine Zimmer, in welchem er bei seinen Büchern zu sitzen pflegte, befand sich im Erdgeschoße und lag nach hinten hinaus. Das Fenster öffnete in den Garten, aus welchem man durch eine Thür auf einen eingezogenen Wiesengrund gelangte, und aus diesem auf Aenger und in ein Gehölz. Es fing an zu dämmern, Oliver hatte fleißig gelesen und auswendig gelernt, es war noch immer sehr warm, auch wohl ein wenig schwül, und er schlummerte über einem Buche ein.

Uns beschleicht bisweilen eine Art von Schlummer, der, während er den Leib gefangen hält, der Seele ein Halbberußsein des Umgebenden und die Fähigkeit, nach Belieben umherzuschweifen, übrig läßt. Er ist Schlaf, sofern eine überwältigende Schwere, eine Lähmung des Selbstwillens, und eine gänzliche Unmacht, die Gedanken und Vorstellungen zu beherrschen, Schlaf genannt werden kann; dennoch aber wissen wir in diesem Zustande, auch wenn wir träumen, was um uns her vorgeht, schauen es, hören, was gesprochen wird, oder welche wirkliche Laute sonst an unser Ohr dringen mögen, und Wirklichkeit und Einbildung vermischen sich endlich so wunderbar, daß es nachgehends fast unmöglich ist, sie wieder von einander zu trennen. Es ist Thatsache, obwohl unsere Gefühls- und Gesichtszorgane für die Zeit gleichsam todt sind, daß die im Schlummer uns kommenden Gedanken und die in der Einbildung geschauten Dinge bestimmt, und zwar wesentlich bestimmt werden durch die bloße stumme Gegenwart eines wirklichen Gegenstandes, der uns, als wir die Augen schließen, nicht nahe zu sein braucht, und von dessen Herannahen oder Anwesenheit wir kein eigentliches Bewußtsein haben.

(Fortsetzung folgt.)